

Abrüstung ^{W3} nur leere

Worte?

919228

Der düstere Hintergrund der UN-Sonder-

versammlung / Von Josef Joffe

In diesem Jahr, dem „Jahr der Abrüstung“, wird die Rüstung in der ganzen Welt 400 Milliarden Dollar verschlingen. Die Atomwaffen-Arsenale der beiden Supermächte reichen heute schon aus, um jede Stadt der Welt siebenmal zu zerstören; dennoch kommen täglich drei Bomben hinzu. Die Durchschnittsfamilie bringt mehr Steuergelder für die Rüstung auf als für die Schulbildung ihrer Kinder. In der Dritten Welt kommt ein Soldat auf 250 Einwohner, aber 3700 müssen mit einem einzigen Arzt auskommen. Die Hungerländer dieser Welt stecken fünfmal so viel Devisen in den Import von Waffen wie in die Einfuhr landwirtschaftlicher Maschinen.

Vor diesem bedrückenden Hintergrund ist in New York eine Sonderversammlung der Vereinten Nationen zusammengetreten, die sich dem hehren Ziel verschrieben hat, dem Wettrüsten endlich Einhalt zu gebieten. Der Aufwand ist ohne Beispiel in der Geschichte des 20. Jahrhunderts. Die Vertreter von 149 Nationen, darunter ein beachtliches Aufgebot von Regierungschefs und Außenministern, werden fünf Wochen lang am *East River* die Gefahren und Kosten des Rüstungswettlaufs anprangern. Zum Schluß soll die „größte und repräsentativste Versammlung, die sich je mit Abrüstung beschäftigt hat“ — so UN-Generalsekretär Kurt Waldheim — einen Prinzipienkatalog und ein Aktionsprogramm absegnen, das zumindest die finanzielle Bürde der weltweiten Rüstung verringern soll.

Wird sich der Aufwand lohnen? Oder werden die Abrüster wieder einmal Berge kreischen lassen und fünf Wochen später doch nur Mäusen ans Licht der Welt verhelfen? Keiner unter ihnen, der sich dem Grundsatz der Rüstungsbegrenzung verschließen möchte. Doch so einig sie sich in ihren edlen Bekundungen auch sein mögen — die Teilnehmer der New Yorker Mammutveranstaltung haben nicht nur Eintracht im Sinn. Auch diese Konferenz wird die alte Erkenntnis nicht entwerten können: Abrüstung ist die Fortsetzung von Interessenpolitik mit idealistischen (oder propagandistischen) Mitteln.

Allein die Entstehungsgeschichte der UN-Sondersitzung stimmt skeptisch. In den fünfziger Jahren hatte sich die Sowjetunion die Parole der „allgemeinen und vollständigen Abrüstung“ aufs Panier geheftet, um den atomaren Vorsprung der Amerikaner zu neutralisieren und den Aufbau der Nato zu bremsen — aus dem gleichen Grund sperrte sich der Westen. Im Jahre 1961 erfanden die „Blockfreien“ auf ihrem ersten Gipfeltreffen in Belgrad die Idee einer Weltabrüstungskonferenz, um den Großmächten die Zähne zu zeigen

und den Chinesen, denen die Aufnahme in die Vereinten Nationen blockiert blieb, ein Hintertürchen in die Foren der Weltdiplomatie zu öffnen.

Damals sträubten sich sowohl die Amerikaner als auch die Russen, dem beiden war jede diplomatische Aufwertung Chinas ein Greuel. Doch 1971 gelang China der Sprung in die Vereinten Nationen, und angesichts der Zusammenstöße am Ussuri (März 1969) begann Moskau sich mit dem Projekt einer Weltabrüstungskonferenz anzufreunden. Der Krenl hoffte, Propagandapunkte gegen die chinesischen „Kriegstreiber“ sammeln zu können. Im Laufe der siebziger Jahre erwärmte sich wiederum der Westen für die Konferenzidee; er hoffte, die gewaltige Rüstungsanstrengung der Sowjets und ihr afrikanisches Abenteuer

teuerum an den Pranger der Weltöffentlichkeit stellen zu können. Inzwischen freilich hat sich die Abrüstungsbegeisterung der Dritten Welt gelegt: Die meisten von ihnen haben ihre militärische Unschuld längst verloren; viele „Blockfreie“ gehören mittlerweile zu den schlimmsten Rüstungs-Sündern der Welt.

Seit dem Abrüstungsappell von Belgrad sind die Militärausgaben der Dritten Welt viel schneller gewachsen als die der hochentwickelten Länder. Und je ärmer das Land, desto verschwenderischer die Rüstungsinvestitionen: Das ärmste Fünftel der Weltbevölkerung gab 1976 insgesamt 3,2 Prozent des Sozialprodukts für Wehr und Waffen aus; 1960 waren es nur 1,9 Prozent gewesen. Im selben Zeitraum sanken die Militärbudgets im reichsten Fünftel der Weltbevölkerung von 7 auf 5,6 Prozent des Bruttosozialprodukts ab.

Gleichwohl haben die Industrieländer in Ost und West keinen Grund zur Selbstgefälligkeit und Selbstgerechtigkeit. Die Verhandlungen über die Begrenzung der strategischen Waffen (Salt) begannen 1969; seitdem ist die Gesamtzahl der sowjetischen und amerikanischen Nuklearsprengköpfe von 5300 auf 14 000 gewachsen — trotz des ersten Salt-Vertrages von 1972. Und seit der Eröffnung im Herbst 1973 regen sich auch die Truppenverringeringsgespräche zwischen der Nato und dem Warschauer Pakt (MBFR) nicht vom Fleck; dafür haben beide Seiten fleißig weitergerüstet. Die Nato hat 3000 neue Panzer aufrollen lassen, der Warschauer Pakt 6000; der Westen hat seit Anfang 1973 rund 400, der Osten 260 zusätzliche Kampfflugzeuge an die europäische Front verlegt.

Im UN-Glaspalast am *East River* hat also niemand das Recht, mit Steinen zu werfen. Um so eifriger wird jeder versuchen, dem anderen den Schwarzen Peter zuzuschieben und für sich selbst soviel Propagandakapital wie möglich aus einem Projekt zu schlagen, das heute kaum einer mehr

aus ganzem Herzen will. Den ersten Vorgesmack haben die beiden Supermächte bereits geliefert.

Am Tag nach der Eröffnung zog der amerikanische Vizepräsident Mondale — Carter war gar nicht erst erschienen — gegen die „atomare Eskalation“ der Sowjets vom Leder. Als Antwort zertrümmerte Moskaus Außenminister Gromyko zwei Tage später eine uraltige Klamotte aus der Mottenkiste der sowjetischen Propaganda: Er forderte ein Produktionsverbot für Atomwaffen und die „allmähliche Verringerung der Kernwaffenreserven bis zu ihrer totalen Beseitigung“.

Es wäre nicht das erstemal, daß eine Abrüstungskonferenz — zumal ein 149-Nationen-Zirkus wie die UN-Sondervollversammlung — mit nichts als löblichen Wünschen sowie hoch- und hohlklingenden Proklamationen auseinanderginge. Eine wirkliche Rüstungsverminderung ist in diesem Jahrhundert ohnehin nur zweimal zustande gekommen — und nicht im Gefolge eines gegenseitigen Einverständnisses, sondern auf Grund eines Diktats, das die Sieger den Besiegten der beiden Weltkriege auferlegten.

Ansonsten sind immer nur jene Waffensysteme freiwillig begrenzt worden, welche die Verhandlungspartner entweder nicht mehr oder noch nicht haben wollten. Das war so beim Washingtoner Flottenvertrag von 1922, beim deutsch-englischen Flottenabkommen von 1935 und beim

amerikanisch-sowjetischen Raketenabwehr-Vertrag von 1972. Die Washingtoner Konferenz konnte die Stärkeverhältnisse auf den Weltmeeren nur deshalb fixieren, weil die Blütezeit der *dreadnoughts*, der Riesenschlachtschiffe, vorbei war. Die Einigung von 1935 kam zustande, weil sich Großbritannien und das Dritte Reich „einig“ wurden, daß der entscheidende Rüstungswettlauf nicht mehr auf dem Wasser, sondern in der Luft stattfinden würde. Nixon und Breschnjew konnten bei Salt I auf ein ABM-System verzichten, weil der rasante Vormarsch in der Angriffstechnologie die Überwältigung jeglicher Raketenabwehr mit geringerem Aufwand garantierte.

In die Kategorie „Neu, aber (noch) nutzlos“ gehören die Erfolge der permanenten UN-Abrüstungskonferenz in Genf, die de Gaulle einst als „leeres Statistengeschwätz“ abgetan hat, weswegen Frankreich seinen Stuhl dort auch bis heute leer gelassen hat. Nach 16 Jahren und 789 Sitzungen hat das *Conference Committee on Disarmament* (CCD) eine Reihe von Abkommen ausgebrütet, die niemandem wehtun: über die Entmilitarisierung des Weltraums (1967), über die Entnuklearisierung des Meeresbodens (1971), über die Achtung biologischer und bakteriologischer Waffen (1972) und über das Verbot ökologischer und meteorologischer Kriegsführung (1977). Wer möchte schon Atombomben auf dem Mond stationieren, wenn landgestützte Raketen ihre Arbeit billiger und präziser verrichten können?

Eine dritte Kategorie von erfolgreicher „Abrüstung“ umfaßt jene Abkommen, bei denen die Mächte einen heiligen Eid schwören, das zu unterlassen, was sie ohnehin nicht vorhaben. Im Atomsperrvertrag von 1968 haben sich die USA, die UdSSR und England feierlich verpflichtet, ihren atomaren Besitzstand mit niemandem zu teilen. Kein Wunder, daß der Enthaltensamkeitsschwur gerade der potentiellen Aufsteiger noch

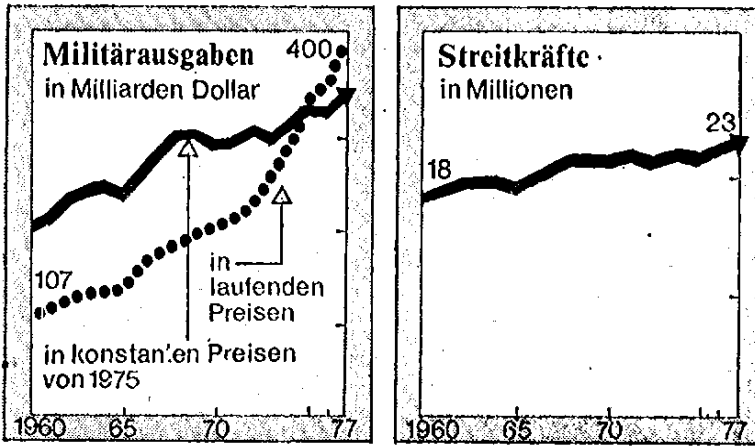
hält ein Gelübde der Supermächte, fürderhin nur noch Atomwaffentests unterhalb der Schwelle von 150 Kilotonnen Sprengkraft durchzuführen. Nur: Vor Abschluß dieses Vertrages haben nur sieben Prozent der Amerikaner und zehn Prozent der sowjetischen Tests diese Schwelle je überschritten.

Das explosionsartige Anwachsen der Waffenpotentiale seit dem ersten zaghaften Rüstungskontrollabkommen der Nachkriegszeit, dem Antarktisvertrag von 1959, ist in der Tat alarmierend. Die bisherige Leistungsbilanz der Abrüstung läßt kaum einen Triumph des Willens über die Wirklichkeit erwarten. Die Selbstverteidigung ist der harte Kern der nationalen Souveränität, so fiktiv sie für die meisten Länder auch sein mag. Die perverse, aber haltbare Logik der internationalen Politik, die der alte Molke einst vor dem Reichstag zur Staatsräson erhob, gilt für die 149 Staaten, die im New Yorker Glaspalast versammelt sind, auch heute noch: „Wir dürfen nicht vergessen, daß nur das Schwert das Schwert in der Scheide hält, und daß unter solchen Umständen für uns Abrüstung Krieg ist, der Krieg, den wir gern vermeiden wollen...“

Nächste Woche:
Salt und die Supermächte

Die Entwicklung der militärischen Machtpotentiale 1960-1977

919230



Quelle: Ruth L. Sivard, World Military and Social Expenditures 1978 (Leesburg, Virginia: WMSE Publications, 8971)

